

Predigt für den 29. Mai 2011 - Rogate - in Ilvesheim

- Kanzelgruß - 1. Timotheus 2, 1-6a

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

- Predigtbitte -

Liebe Gemeinde,

das Beten hat einen festen Platz in unseren Gottesdiensten. Viele Menschen beten täglich. Und noch wird auch in zahlreichen Familien das Tischgebet gesprochen. Und doch: Es ist gut, gelegentlich darüber nachzudenken, was wir da eigentlich tun, damit aus lebendigem Sprechen kein leeres Ritual wird. Der Sonntag Rogate lädt genau zu einem solchen Nachdenken über das Gebet ein.

Der Mathematiker Archimedes meinte im 3. Jahrhundert vor Christus: „Gib mir einen Punkt außerhalb, wo ich stehen kann, und ich werde die Erde in Bewegung setzen“. In uns näherer Zeit, im 19. Jahrhundert, hat der dänische Theologe Sören Kierkegaard diesen Ausspruch aufgenommen und geschrieben: „Der archimedische Punkt außerhalb der Welt ist eine Betkammer. Es ist fast unglaublich, was der Mensch alles vermag, wenn er betet.“

An die weltbewegende Kraft des Gebetes erinnert – besser gemahnt – uns der Verfasser des Timotheusbriefes (wohl ein Schüler des Paulus) wenn er schreibt: *So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.*

Im Herbst 1945 haben die Verantwortlichen der Evangelischen Kirche in Deutschland im so genannten „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ formuliert: „Wir klagen uns an, ... dass wir nicht treuer gebetet haben.“ Da blitzt etwas von dem Wissen darüber auf, dass Beten nicht nur mit uns, sondern auch etwas mit unserer Verantwortung für die Welt zu tun hat. Beten und Tun lassen sich nicht auseinanderdividieren. Und so hat die Mönchs-Gemeinschaft der Benediktiner Beten und Arbeiten als gleich wichtig aufeinander bezogen und in ihr Regelwerk aufgenommen.

Doch wie beten wir recht? So wie Gebet und Tat zusammen gehören, so auch Reden und Hören im Gebet. Noch einmal Kierkegaard: „Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen sei, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, mich selbst reden hören – Beten heißt, still werden und warten, bis ich Gott höre.“

Unser heutiger Bibelabschnitt nennt vier Ausdrucksformen des Redens mit Gott: Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung.

Die Bitte ist so etwas wie der innerste Kreis des Gebetes.

Hier dürfen wir all das vor Gott legen, was uns Sorge macht und wovon wir Angst haben; was wir vorhaben und überlegen. In den Psalmen, jenem großen Gebetbuch der Bibel, finden wir, wie persönlich unsere Bitte zu Gott sein darf. Mit Raum für Klage, Zweifel und Verzweiflung.

Da heißt es etwa:

*Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten! Sieh an meinen Jammer und mein Elend.*¹ (Ps. 25)

Oder:

*Gott, ziehe mich aus dem Netz, das andere mir heimlich stellten; denn du bist meine Stärke.*² (Ps. 31)

Oder gar:

*Gott, warum ziehst du deine Hand vor mir zurück?*³ (Ps. 74)

Ja, hier beten Menschen im Vertrauen darauf, dass sie keine leere Wand anschreien, sondern dass Gott ihr Rufen hört.

In der Evangeliums-Lesung nach Lukas haben wir diese Zusage ja auch vernommen:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Mit feiner Ironie weist Jesus die Jünger hier darauf hin, dass ihre Kleingläubigkeit Gottes Größe nicht gerecht wird: Wenn wir schon Bitten zu erfüllen vermögen, die unsere Kinder oder Freunde an uns richten – wie viel mehr kann Gottes Geist uns schenken!

In unseren Bitten zu Gott brauchen wir ihm nicht schon die Lösungsvorschläge mitliefern. Es genügt, wenn wir ihm unsere Not sagen oder klagen, im Vertrauen darauf, dass er das, was uns wirklich gut tut, zu seiner Sache macht. Doch lehrt uns Jesus, wenn er über das Gebet spricht, keine magischen Praktiken zur Wunscherfüllung. Gott lässt sich nicht von uns verzwecken. Gott ist keine Wunscherfüllungs-Maschine. Gott erfüllt nicht all unsere Wünsche, aber gewiss all seine Verheißungen – so drückt D. Bonhoeffer es aus.

An zweiter Stelle nennt der Apostel das Gebet. Das ist in heutigem Verständnis in deutscher Übersetzung eher der Überbegriff für unser Reden mit Gott. Hier ist aber wohl das gemeinschaftliche Gebet im Gottesdienst gemeint. Da wenden wir uns zusammen mit anderen an Gott, nehmen gemeinschaftlich Kontakt mit ihm auf und vergewissern uns seiner Nähe.

Das Gebet wird uns zur Kraftquelle und zur Orientierung für unser Handeln. Wir vertiefen uns in die Beziehung zu Gott und lassen uns von ihm so berühren, dass wir

¹ Psalm 25, 17-18a

² Psalm 31, 5

³ Psalm 74, 11

wieder heil, also: ganz werden können. Im Gebet machen wir uns fest an ihm. So hoffen und erbitten wir, dass Gott in unserem Leben, in unserer Gemeinde wirkt, dass wir Christus begegnen, Gottes Geist uns bewegt.

So zielt das Gebet nicht primär auf eine Veränderung bei Gott, sondern auf eine Hinwendung zu Gott beim Betenden. Das Gebet führt uns in die Beziehung zu Jesus Christus. Es vergewissert uns, dass wir auf ihn hin orientiert sind. So kann sich unser Kompass – dessen Nadel so oft abgelenkt wird in unserem Alltag - wieder neu ausrichten.

Betend kommen wir ins Gespräch mit Gott, finden Ruhe bei ihm, tauchen ein in eine Sphäre, die viele Menschen als heilig bezeichnen – eine Sphäre, die uns jedoch nicht abschottet: Wir nehmen teil an der Gemeinschaft der Betenden um uns. Unser ganzes Leben wird so ein Teil der heilenden Wahrheit Gottes. Gottes Geist bekommt Raum in unserem Leben, und der Raum des Lebens weitet sich: So sind die Augen manchmal offener für die Wahrheit Gottes, wenn sie im Gebet geschlossen sind, als wenn ich im Alltag ziellos umher blicke.

Eine weitere Form des Redens mit Gott ist die Fürbitte. Sie spannt den Bogen weit über unsere persönlichen Bedürfnisse hinaus. Sie weist zum Nächsten und über ihn in die Welt.

Der Verfasser des Timotheusbriefes nimmt die Christinnen und Christen seiner Zeit in eine ganz besondere Gebetsaufgabe mit hinein. Er schreibt: *Ich ermahne euch zur Fürbitte für die Könige und für alle Obrigkeit.* In der Zeit, als diese Zeilen entstanden, wurden die christlichen Gemeinden gewaltsam von einem Kaiser regiert, der sich selbst den Titel Heiland zulegte und damit zum Ausdruck brachte, dass das Heil für die Menschen in seinem Land allein von ihm zu kommen habe. Da war es ein mutiges Bekenntnis, als die Christinnen und Christen sagten: Unser Heiland lebt nicht in einem Palast - er ist in einem Stall geboren, und seine Herrschaft umfasst auch die Herrschenden dieser Zeit.

Wenn das stimmt, dass Gott wirklich das Heil, also: den Frieden, die Gesundung dieser Welt will, heute und hier; und wenn sich dieser Wille im Gebet verwirklicht – welche bisher ungeahnte Würde bekäme dann unser ganzes Leben? Und welche Verantwortung überträgt Gott uns da auch! Gott gebraucht unser Gebet „für alle Regierenden“, wie es moderner heißt, damit wir das Weltgeschehen in seinem Sinn mitbestimmen! Und in dem Wort „gebrauchen“ steckt ein anderes: Gott braucht uns dazu, diese aufs höchste gefährdete Welt zu erretten!

Wenn das stimmte – dann hinge das Schicksal dieser Welt nicht in erster Linie von den klugen Gedanken unserer Politikerinnen und Politiker ab. Sondern Klugheit im Handeln hätte ihre verborgene Wurzel auch in unserem Gebet!

Ob bei Schicksalsschlägen, derer wir aus nächster Nähe gewahr werden, oder beim Lesen von Schreckensmeldungen in der Zeitung, wie an diesem Wochenende wieder aus Afghanistan: Allzu oft kommen wir uns machtlos vor und sagen: Wenn da nur etwas getan werden könnte!

Doch wer betet, ist nicht machtlos. Spielen wir doch das nötige Tun nicht gegen das genauso nötige Beten aus. Martin Luther hat mit dem ihm eigenen Sinn für treffende Bemerkungen es einmal so gesagt: „Du sollst dich einsetzen, als ob alles von dir abhängt, und du sollst beten, als ob nur Gott allein helfen kann“.

Dank ist eine weitere Ausdrucksform des Gebets. Und? Ist er eigentlich „für etwas gut“? - Folgende kleine Erzählung beleuchtet dies:

Ein junger Mann kam zu einem frommen Einsiedler in der Wüste und klagte: „Meine Gebete haben keinen Erfolg.“ Der Eremit sagte zu ihm: „Siehst du den schmutzigen Korb vor meiner Hütte? Nimm ihn und hole damit Wasser vom Brunnen.“ Der Mann tat es und merkte dabei, wie alles Wasser sofort wieder aus dem Korb heraus lief. Da sagte er: „Warum soll ich diese nutzlose Arbeit tun? Man kann doch mit einem Korb kein Wasser holen.“ Da antwortete ihm der Einsiedler: „Du hast zwar kein Wasser gebracht, aber der schmutzige Korb ist dabei sauber geworden. So ist es auch mit dem Beten. Wenn du auch meinst, dein Beten bewirkt nichts, so hat es doch deine Seele gesäubert.“

Was der Einsiedler da empfohlen hat, gilt besonders für das Dankgebet. Dankbarkeit ist die Medizin der Seele gegen die Kräfte der Zerstörung. Wir haben das Danken vielfach verlernt. Es ist einfach alles so selbstverständlich geworden. Und weil alles scheinbar so selbstverständlich ist, haben wir häufig das Danken durch das Jammern ersetzt.

Bisweilen scheinen wir uns in unserer Klage einzumauern, statt sie mit ins Gebet zu nehmen:

„Die Klagemauer
Im Blitz eines Gebets
Stürzt sie zusammen.“ heißt es in einem Gedicht von Nelly Sachs.

Ist uns eigentlich schon einmal aufgefallen, wie oft wir an einem Tag sagen: „Gott sei Dank“? Ist das nur eine Floskel, oder meinen wir damit auch, was wir sagen? Wer Gott dankt, der wäscht sich sauber von Unzufriedenheit, Hass und Neid. Indem wir Gott danken, verlassen wir unsere Wunschvorstellungen und kehren zur Wirklichkeit zurück.

Die Wirklichkeit: oft so unvollkommen von uns wahrgenommen.

Dank öffnet unsere Augen für das im Alltag Verborgene. Für die Spuren Gottes in unserem Leben, auch wenn uns dies manchmal wie eine Wüste erscheint. Folgende Begebenheit mag dies veranschaulichen:

Ein französischer Gelehrte durchstreift die Wüste und hat sich einige Araber als Führer mitgenommen. Beim Sonnenuntergang breiten sie ihre Teppiche aus und beten. „Was machst du da?“ fragte der Wissenschaftler. „Ich bete.“ – „Zu wem?“ – „Zu Allah.“ – „Und hast du ihn jemals gesehen, gehört oder gefühlt?“ – „Nein.“ – „Dann bist du ein Narr!“

Am nächsten Morgen kriecht der Gelehrte aus seinem Zelt und meint: „Heute Nacht ist ein Kamel hier gewesen.“ Da blitzt es in den Augen seines Führers: „Haben Sie es gesehen, gehört, gefühlt?“ – „Nein.“ – „Dann sind Sie ein seltsamer Gelehrter.“ – „Aber man sieht doch überall Fußspuren!“ – Da geht die Sonne auf in ihrer Pracht. Der Araber weist in ihre Richtung und sagt: „Da, sehen Sie: die Fußspuren Gottes!“

Noch einmal: Dankbarkeit ist die Medizin der Seele gegen die Kräfte der Zerstörung. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“, singen wir in „Lobe den Herren“. Wer dies singt und dann anfängt darüber nachzudenken, dessen Dankgebet kann lang werden.

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. - Lassen wir uns dazu ermahnen und ermutigen. Denn aus dieser Ermutigung erwächst der Mut für unseren Alltag.

Solches Beten ersetzt nicht die Tat. Doch es ist eine Tat, die durch nichts ersetzt werden kann.

Amen.

Dr. Olivier M. Elmer, Prädikant